

I. 225. (A.a.17.)

Eugen Gerber

Bad Dürkheim

Von Forchheim nach Yach evakuiert

*Eugen Gerber war 1945 acht Jahre alt und lebte mit seiner Familie in seiner Heimatgemeinde **Forchheim am Kaiserstuhl**. Die Gemeinde wird immer wieder von „Jabos“ angegriffen, auch von französischer Artillerie von den Vogesen, als Reaktion auf deutsche Artillerieangriffe, die vom Katharinenberg aus erfolgten: „Ganz genau hörte man den Abschuss und dann das Zischen des Flugkörpers über die Häuser hinweg in das Elsass.“ Einmal beschießen Soldaten der deutschen Kampfgruppe 352. der Volks-Grenadier-Division beim Rückzug vom Rhein vom Katharinenberg aus **Forchheim**, weil sie annahmen, die Franzosen hätten dort schon Einzug gehalten. Zum Schutz vor den Angriffen wurde die fünfköpfige Familie (Vater im Krieg) samt Cousin und Großeltern am **28. Februar 1945** evakuiert. Mit einem Leiterwagen mit Pferdegespann ging es über Nacht nach **Yach im Elztal**, begleitet von Kanonendonner und Einschlägen rechts und links des Wegs. Bei **Emmendingen** kommen sie an der Textilfabrik Ramie vorbei, die nach einem Angriff in Flammen steht. In **Yach** verleben die Kinder als Hirten eine schöne Zeit. Im Wald halten sich deutsche Soldaten versteckt. Am „Tag, als die Franzosen kamen“, fuhr ihnen der katholische Pfarrer auf dem Fahrrad mit der weißen Fahne entgegen. Nach dem 8. Mai kehrt die Familie zurück nach **Forchheim**.*

Forchheim am Kaiserstuhl, nördlich von Endingen gelegen, ist meine Heimatgemeinde. So wie Wyhl oder Weisweil liegt Forchheim in der Rheinebene. Die Weinberge der Forchheimer Landwirte befinden sich in den Endinger Bergen, d.h. unterhalb vom Katharinenberg.

1944 wurde auch Forchheim öfter von Jabo-Flieger angegriffen und mehrere Gebäude in Brand geschossen. Auch wurde der Ort von Artillerie aus den Vogesen unter Beschuss genommen. Man muss gerechterweise auch sagen, dass in dem Wald der Breisgauer Bucht eine gewisse Zeit deutsche Artillerie stationiert war. Diese war überwiegend in der Nacht aktiv. Ganz genau hörte man den Abschuss und das Zischen des Flugkörpers über die Häuser hinweg in das Elsass.

Aber nicht nur Franzosen beschossen Forchheim! Im März 1945 wurde auch der Ort von der Kampfgruppe der 352.Volks-Grenadier-Division angegriffen, welche sich auf dem Rückzug vom Rhein befand. Vom Katharinenberg aus beschossen diese deutschen Soldaten die Gemeinde, in der Annahme, Franzosen hätten schon Einzug dort gehalten. Sie verschossen schwere Munition und ließen dann mehrere Geschütze bei ihrem Rückzug über den Katharinenberg dort zurück.

Dieser Rückzug der 352. Division ging dann über das Simonswäldertal – Furtwagen – Linachtal – Tannheim – Klengen – Bad Dürkheim – Aasen. Hier wurde nach erbitterten Kämpfen fast die ganze

Division im April 1945 von der französischen Kampfgruppe 9.D.I.C. (9. Koloniale Infanterie-Division) aufgerieben. Öfter hieß es nachts in Forchheim Fliegerangriff bzw. Fliegeralarm und der Luftschutzbunker musste aufgesucht werden. So erlebte ich damals auch die Bombardierung von Freiburg am 27. November 1944 gegen 20 Uhr. Deutlich konnte man die „Christbäume“ sehen, die die Stadt erhellten und die Bomben explodieren hören.

Einige Monate vor Kriegsende hieß es bei uns in der Schule „schulfrei“, bis der Krieg zu Ende ist. Unser damaliger Lehrer war aus dem Elsass und hieß „Host“. Ich war achteinhalb Jahre alt und in der 3. Klasse. Für Frauen bzw. Mütter mit Kindern wurden über die Ortsverwaltung Evakuierungen in den Schwarzwald geplant. Eines Tages wurde bei uns daheim gepackt. Die Kühe aus dem Stall wurden „verstellt“, wohin wusste man nicht genau. Was man konnte, wurde auf einem „Leiterwagen“ verstaut. (Ein Leiterwagen war ein eisenbereifter Holzwagen, mit dem man das Heu und Stroh, sowie die Frucht-Garben von den Feldern holte). Alles andere musste zurückgelassen werden.

Mein Großvater hat alles so beladen, dass wir vier Geschwister und mein Cousin sowie unsere Großmutter Platz auf dem Wagen hatten. Unser Vater war ja im Krieg. Am Abend des 28. Februar 1945 waren wir „startbereit“ zur Evakuierung. Die Nachbarn und die nähere Verwandtschaft verabschiedeten uns. Der Wagen war mit unserem Pferdegespann, ein Schimmel und ein Rappe, bespannt. Großvater war der Fuhrmann mit seinen damals 61 Jahren. Hinten am Wagen gingen unserer Mutter und meine Patentante, die Mutter meines Cousins, zu Fuß. Der Vater meines Cousins war 1943 in Russland gefallen.

So begann unsere Odyssee in den Schwarzwald. Für uns größeren Kinder war dies alles spannend und aufregend zugleich. Meine zwei kleineren Geschwister (Zwillinge) waren gerade im November 1944 drei Jahre alt geworden. Die Fahrt begann etwa um 18 Uhr, also in die Nacht hinein. Immer hörten wir Kanonen, Donner, Einschläge links und rechts von uns. Als wir durch Emmendingen fuhren, war gerade die „Ramie“ in Brand geschossen worden. Ein Feuer, das weit über die Stadt hinaus sichtbar war. Daher weiß ich auch so genau das Datum unserer Evakuierung: 28. Februar 1945.

Unser Fuhrwerk war nur mit einer Sturmlaterne beleuchtet. Für uns Kinder war die Fahrt natürlich nicht anstrengend, wir schliefen ja die ganze Nacht. Für Großvater dagegen, der neben dem Gespann herlief, war dies ein sehr großer Marsch (etwa 40km). Als wir am Morgen aufwachten, sahen wir die ersten Mühlenräder am Bach. Großvater sagte: „Wir sind jetzt in Yach“. Dies ist ein Ort in der Nähe von Elzach. Für mich war dies ein wunderschön beeindruckender Anblick, der Schwarzwald und dieses schöne Tal zum Rohrhardsberg hin.

Schon das zweite Haus rechts am Dorfanfang bei Frau Mina Wahl war die Herberge für mein Cousin, seine Mutter, meine Großeltern und mich. Meine Mutter musste mit den drei anderen Geschwistern noch

ein schönes Stück weiter, bis sie im „Hinteren Zinken“ beim Schneiderburenhof („Schniederbur“), der Familie Trenkle, Quartier beziehen konnten. Die Zeit in Yach war für uns Kinder wunderschön. Hier sah ich auch zum ersten Mal Skier, die man ja am Kaiserstuhl kaum kannte. Mein älterer Bruder und ich gingen öfter als Hirten bei den Trenkels mit, das Vieh auf den Weiden zu hüten. Am Abend wurde es immer wieder in die Heimatstallungen getrieben.

Mehrere Male kam es vor, dass am Waldrand ein deutscher Soldat auftauchte und sich bei uns erkundigte, ob Franzosen im Dorf sind. Diese Soldaten hatten sich von ihren Einheiten abgesetzt und in den Wäldern versteckt. Dann kam der Tag, an dem bekannt wurde, die Franzosen kommen. Die Einwohner vom Dorfeingang, darunter auch wir, flüchteten in die Dorfmitte, zum Teil in die Kirche. Wir, mein Cousin und ich, durften diese Nacht beim Bäcker in der Backstube, genauer in der Backmulde, schlafen.

Die Franzosen kamen mit Panzern nach Yach. Der katholische Pfarrer fuhr mit ihnen mit dem Fahrrad, eine weiße Fahne schwenkend, entgegen und bekundete hiermit, dass keine deutschen Soldaten oder Truppen sich in Yach aufhalten.

Nachdem dann am 8. Mai 1945 der Waffenstillstand ausgerufen wurde, ging am 11. Mai (meinem Geburtstag) unsere Fahrt wieder zurück an den Kaiserstuhl. Allerdings wurde die Fahrt mit großer Freude und ohne Angst am Tage unternommen. Am Ortseingang von Forchheim wurden wir schon von einigen Schulfreunden begrüßt. Auffallend war, dass die ganze Dorfstraße mit Schutt und Ziegelsteinen bedeckt und nur eine kleine Fahrrinne vorhanden war.

Dies sind meine Erinnerungen an die letzten Kriegsmonate 1945.

Eugen Gerber